Petersberg in Goslar, auch Propst des Moritzstiftes in Hildesheim und des Domcapitels in Münster. Ueber seine Einkünfte verfügte er mit freigebiger Wohlthätigkeit. In Hildesheim schenkte er dem Domcapitel seinen Hof und stiftete das Johannes-Hospital mit Kapelle. Als der Bischof Bernhard von Hildesheim 1154 starb, lehnte Rainald die angebotene Würde der Nachfolge ab. Schon vorher hatte sein strebsamer Geist ihn in Verbindung mit den kaiserlichen Reichskanzlern gebracht und zur Theilnahme an der Politik und an den Geschäften des Reiches geführt. Im J. 1153 befand er sich in der kaiserlichen Gesandtschaft, welche in Rom mit dem Papste Eugen III. (s. d. Art.) verhandelte, und Kaiser Friedrich I. ernannte ihn 1156 zum Reichskanzler. In dieser Eigenschaft blieb er dem Kaiser als vornehmster Rathgeber fast beständig zur Seite und behauptete in dessen hochstrebender Politik nicht nur eine führende Rolle, sondern war auch in Ausführung derselben der rührigste, gewandteste und thatkräftigste Parteigänger. Als solcher bewährte er sich in den Unterhandlungen mit den Königen von England und Frankreich, in den Verhandlungen mit den zur See mächtigen Städten Visea und Genua, in den Streitigkeiten zwischen den verschiedenen freiherrnburgen Gemeinwesen Ober- und Mittelitaliens, auch in der Ausgleichung der Einzelinteressen der deutschen Fürsten. Verhängnißvoll wurde für ihn der neu entbrennende Kampf zwischen Kaiserthum und Papstthum. Von Natur jeder Vermittlung der Gegensätze abgeneigt, trat Rainald mit aller Kraft und mit der größten Entschiedenheit für die übertriebenen Ansprüche des Kaisers ein. Hierdurch wurde er auf der Bahn des Schismas stets weiter getrieben, und es ist kein Zweifel, daß gerade seine Thätigkeit und sein Einfluß den Kaiser Friedrich I., der wiederholt einer Veröhnung nicht abgeneigt schien, in der Feindschaft gegen die rechtmäßigen Päpste erhielt (s. darüber d. Art. Köln VII, 841). Andererseits darf nicht übersehen werden, daß Rainald als Erzbischof trotz seiner rastlosen Thätigkeit für den Kaiser sein Erzbisthum Köln nicht aus den Augen ließ. Er sicherte die bürgerliche Ordnung, förderte die kirchliche Zucht, wehrte dem Einschleichen gefährlicher Ketzereien, verbesserte und vermehrte das Stiftsgut. So erwarb er für Köln als Geschenk des Kaisers die Reichshöfe Ethenhagen mit Silbergruben und Andernach mit Gerichtsbarkeit, Zoll und Münze. Zum Schutz gegen feindliche Nachbarn besetzte er die Burg Rheined. In Köln erbaute er am alten Dome zwei Thürme und auf der Südseite desselben mit großen Kosten einen erzbischöflichen Palaß. In Soest weihte er die Patroclikirche und errichtete daselbst das St. Walburgiskloster. Im Kloster Dietkirchen bei Bonn stellte er die gesunkene Zucht und Ordnung wieder her und erließ an alle Klosteräbte strenge Weisungen über die Verwendung der Stiftungsgüter. Ein pflichtvergessener Pfarrer büßte seine Schuld durch die

Enthebung vom Amte. Als Friedrich I. in Aachen am 29. December 1165 die Gebeine Karls d. Gr. (s. d. Art.) erhob, sprach Rainald im Namen des Gegenpapstes Paschalis III. die feierliche Canonisation Karls aus, welche von der Kirche bekanntlich stillschweigend gebuldet wurde. Endlich verdankt ihm der Dom zu Köln den Besitz seines größten Schatzes, die Reliquien der heiligen drei Könige (s. d. Art.), welche Rainald von dem Kaiser nach der Einnahme Mailands geschenkt erhielt und selbst nicht ohne Gefahr nach Köln überführte. Weil viele Feinde ihm nachstellten, mußte der Weg von Pavia aus über Burgund eingeschlagen werden, und die Reise dauerte vom 10. Juni bis zum 23. Juli 1164. Seitdem war „das heilige Köln mit einem geistlichen Glanze umgeben, wie er in dieser Weise keiner andern Stadt Germaniens je geworden“ (Ficker [s. u.] 68). Rainald erlitt 1167 zu Rom der Tod in dem Augenblicke, als er über seinen großen Gegner, Papst Alexander III. (s. d. Art.), zu triumphiren schien. Seine Gebeine wurden nach Köln gebracht und im alten Dome auf der Südseite der Marienkapelle, deren Altar er mit einem uralten Bilde der Mutter des Herrn aus der Mailänder Beute geschmückt hatte, bestattet. Die Dankbarkeit der Kölner zierte sein Grab mit einem prachtvollen Denkmal. Sein Bildniß aus Erz wurde aber zwischen 1794 und 1800 als altes Kupfer verkauft; jetzt liegt auf seinem Grabe das Bild des Erzbischofs Wilhelm von Genep (s. d. Art. Köln VII, 862 f.). (Vgl. besonders Ficker, Rainald von Dassel, Reichskanzler und Erzbischof von Köln, Köln 1850.) [Stiefelbagen.]

Rainer (Reiner), Name zweier Mönche zu Lütlich, von denen der erstere, Mönch im St. Jacobskloster, als Annalist sehr geschätzt ist. Dieser war nach eigener Angabe 1155 geboren und trat im Alter von 20 Jahren in den Benedictinerorden ein; 1180 wurde er zum Priester geweiht. Rainer genoß in hohem Grade das Vertrauen seiner Ordensbrüder, so daß sie ihn 1197 zum Prior wählten. Wiederholt reiste er in Ordensangelegenheiten nach Rom; auch zur Zeit des von Innocenz III. einberufenen allgemeinen Concils (1215) weilte er daselbst. Er starb um 1230. Als Geschichtschreiber hat er sich einen Namen gemacht durch die wegen reichhaltiger Nachrichten sehr wertvolle Fortsetzung der Annalen Lamberts des Kleinen. Seine Arbeit reicht vom J. 1194 bis 1230 und ist abgedruckt in Mon. Germ. hist. Scriptt. XVI, 651—680. (Vgl. ibid. 634 sq.; Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen II, 6. Aufl., Berlin 1894, 422). — Weniger bedeutend ist der Mönch Rainer im St. Lorenzkloster bei Lütlich, welcher Erzählungen früherer Auctoren in Prosa und Versen überarbeitete. Er ist kein selbständiger Schriftsteller, und seine geschichtlichen Arbeiten sind deshalb nicht so geschätzt wie die seines obengenannten